



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Gedichte des Mittelalters

**Hagen, Friedrich Heinrich von der
Berlin, 1808**

Vorrede.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63915)

V o r r e d e .

Es ist uns in gegenwärtiger Zeit sehr erfreulich gewesen zu erfahren, wie unsere Auffoderung zur Beförderung dieser Sammlung alter Denkmale Deutscher Dichtkunst von so gutem Erfolg gewesen ist; und zuvörderst fühlen wir uns gedrungen, allen den verehrungswürdigen Vaterlandsfreunden, welche das vorstehende Verzeichniß nennt, herzlich dafür zu danken, daß sie durch ihre Theilnahme die Erscheinung dieses Werkes möglich gemacht haben. Zumeist aber kann unsere Heimat und Stadt auf diesen Dank Anspruch machen, da sie, gewiß nicht unter günstigen Umständen, sich am thätigsten dafür verwandt hat; obwohl auch die übrigen Kreise des Deutschen Vaterlandes nicht säumig erfunden worden, und dieses sich wirklich auch noch hierin als eine große Gesammtheit erzeiget hat.

Dem Titel und der Ankündigung gemäß, umfaßt unsere Sammlung eine Reihe Deutscher Gedichte des Mittelalters, worunter wir hier das zwölfte bis funfzehnte Jahrhundert begreifen, als welches die eigentliche Blüthezeit der Deutschen Poesie, zugleich auch die reichste und fruchtbarste ist, in der wir auch forthin am meisten und liebsten verweilen werden. Für die ältere Zeit, welche sich besonders durch die Sprache so sehr unterscheidet, wird eine Fortsetzung der Schilter'schen Sammlung ein schicklicherer Ort sein. Zwar ist auch hier, wie überall, der Übergang unmerklich; aber einen guten Scheidungsgrund giebt doch, daß immer entweder die ältere oder neuere Sprache überwiegt: z. B. jene im Anno, wie diese im Nothor. Eben so wenig werden wir über die bestimmte in die spätere Zeit herabgehen, welche

durch die Buchdruckerkunst besonders, eine eigene neue Gestalt bekommen, und auch schon durch jene unterstützt, der Wiederholung ihrer Werke nicht so sehr bedarf, überhaupt uns noch viel näher und zugänglicher ist: nur manchmal werden wir durch spätere Handschriften, oder durch seltene und einzige, ihnen gleich zu achtende Drucke, z. B. hier bei dem Morolf, dazu genöthigt sein. Überdies ist in dieser Periode auch der poetische Reichthum verhältnißmäßig viel geringer: größere Gedichte erschienen fast gar nicht mehr, und die Romane, Volkslieder und Schwänke, deren Zeit jetzt gekommen war, haben schon anderweitige eigene Sammlungen erhalten. Dagegen übte und bildete sich, zum Theil mit durch jene vielfachwirkende Erfindung, nun vorzüglich die Deutsche Prosa. Prosaische Werke aber, wie sie überhaupt auch für die ältere Zeit ausgeschlossen, sind es noch mehr für diese spätere, wie auch ihr Inhalt poetisch sein und mit den älteren Dichtungen zusammenhangen mag. Doch werden wir für die Werke dieser letzten Art nächstens eine eigene Sammlung beginnen, welche unter dem Titel der bekannten älteren, des Buches der Liebe, die vorzüglichsten dieser mit den alten Gedichten so nah verwandten Romane, die jetzt noch zum Theil als Volksbücher umgehen, und mannichfaltig entstellt sind, aus den ächten Quellen wieder erneuert wird. Endlich bleiben noch alle poetischen Kroniken, historischen Gedichte und Lieder für ein eigenes Corpus ausgeschlossen. Dabei soll die jetzt vorliegende Sammlung zwar eigentlich keine Fortsetzung der mit dem unvollendeten dritten Bande im Jahr 1795 abgebrochenen Müller'schen sein, indem sie auf's neue und mit manchen nöthig befundenen Veränderungen anhebt: doch, wie in manchem Auseren, mag sie auch darin sich derselben anschließen, daß zunächst, was in ihr, so wie in anderen einzelnen Abdrücken, bekannt gemacht ist, nicht wiederholt, sondern nur das Unbekannteste und Wichtigste dem Untergange entzogen werden soll. Und dem zu Folge enthält nun dieser erste Band, bis auf das größere Gedicht von Salomon und Morolf, lauter nicht allein ungedruckte, sondern auch solche Stücke von denen, so viel bekannt, nur noch einzige Handschriften vorhanden sind.

Mehr ist aber hier noch zu sagen von unserer Art der Herausgabe dieser Urkunden, als worin sich besonders diese Sammlung von allen anderen Ausgaben unterscheidet, und worüber wir also ausführliche Rechenschaft schuldig sind. Zwar wollen wir zuvörderst, wie bei den ältesten Drucken, nur genaue Abdrücke, und da, wo mehre Handschriften vorhanden sind, wo möglich, aus der ältesten und besten geben: dagegen vollständige Vergleichung derselben, Sammlung

und

und Prüfung der Lesarten, Emendationen, Sprach- und Sacherklärungen eigentlich kritischen Ausgaben und allgemeinen lexikalischen Werken vorbehalten. Zu dem ersten Zwecke haben wir daher auch für die alterthümlichen Doppellaute der alten Schrift entsprechende Buchstaben schneiden lassen, die der damaligen Aussprache durch die heutige Schrift nicht vorgreifen; wir haben imgleichen die Rechtschreibung, wie öfentlich und von der ursprünglichen des Verfassers entfernt sie auch sein mag, beibehalten, auch in sich selbst wieder nicht folgerechter gemacht, und überhaupt buchstäblich genau abdrucken lassen, auch in Holz geschnittene Schriftproben beigelegt, die zugleich die übrige äußere Beschaffenheit und das Alter der Handschriften anschaulich machen. Dennoch, da, um die Handschriften ganz genau wiederzugeben, eigentlich erfordert würde, daß sie Seite für Seite in Kupfer gestochen würden, da also auch die Müller'schen Abdrücke und andere ähnliche in Titel und Überschriften, Abtheilung der Verse und Strophen, Auflösung der Abkürzungen und sonst noch, z. B. durch den Abgang oder Auflösung der alten Doppellaute, den Handschriften nicht genau entsprechen: so glaubten wir nicht nur eben dies, sondern auch noch etwas mehr thun zu dürfen, ja zu müssen, um unsere Ausgabe durch sorgfältige Bearbeitung besser zu empfehlen und ihr einen bleibenden Werth zu geben; zumal, da es vor der Hand doch wohl noch nicht sobald zu wirklich durchaus kritischen Ausgaben kommen wird und kann, indem dies Studium, bei aller Vorliebe, dessen es sich erfreut, doch immer noch nicht hinlänglich thätige Theilnehmer hat, überhaupt aber dazu noch nicht genug vorgearbeitet, ja viel zu wenig auch nur bekannt gemacht ist. Wir fügen daher ebenfalls nicht nur Titel und Überschriften hinzu, setzen die Verse und Strophen ab, beziffern sie, und lösen die Abkürzungen auf, sondern wir führen auch überall gleichmäßige Schrift ein, so daß jede Zeile mit einem großen Buchstaben beginnt, innerhalb derselben aber durchaus nur kleine Schrift vorkommt, außer bei den Eigennamen, die sämtlich auch große Anfangsbuchstaben erhalten haben. Ferner giebt es eine Reihe von Verbesserungen, die wir auch unbedenklich machen durften; als da sind: Einrichtung von Versetzungen, Herstellung von falschen Trennungen oder Zusammenziehungen einzelner Wörter, — wobei wir die Regel beobachtet, daß wir alle mit untrennbaren Präfixen oder Konjunktionen und Präpositionen zusammengesetzten Wörter, wie in der jetzigen Schreibart, stets zusammengezogen haben, und so überhaupt alle Zusammensetzungen auch von Bei- und Hauptwörtern, wo sie sich nicht etwa in eine Konstruktion auflösen lassen —; ferner, Verbesserung einzelner

Laute und Buchstaben, wie sie der Reim oder die Assonanz foderte, bei welchen auch die etwanigen Versetzungen der Wörter am auffallendsten sind; wie denn überhaupt diese beiden, als die Hauptbedingungen der alten poetischen Form, das sicherste und fruchtbarste Regulativ für Herstellungen aller Art, und auch also benutzt sind, und nur in wenigen zweifelhaften Fällen haben wir hier das Verderbte stehen lassen, und allein, wie auch bei den nach Reim und Sinn ganz fehlenden Versen, unsere Muthmaßungen angezeigt: dagegen sind offenbare Unrichtigkeiten, Schreibfehler, kleine Auslassungen, und auch Sprachfehler, wo sie nicht etwa durch die eigenthümliche Mundart gerechtfertigt wurden, berichtigt, ergänzt und verbessert worden. Dies alles mußte desto nöthiger und häufiger sein bei den Werken, von welchen nur noch einzige Handschriften übrig waren, aber auch um so willkürlicher erscheinen: dagegen bei mehreren vorhandenen Handschriften oder alten Drucken solche Verbesserungen daraus genommen und beurkundet wurden; wiewohl auch hier die Vergleichung nicht überall ausreichen wollte, und nicht selten mehre Exemplare an einer und derselben Stelle fehlerhaft waren. Wir folgen übrigens bei solchen im Ganzen zwar dem ältesten und besten: doch geben wir außer jener zu den genannten Berichtigungen, desgleichen zur Herstellung ganzer verderbter Stellen oder Ergänzung größerer Lücken, nöthigen Vergleichung, auch die in den Altdutschen Handschriften so häufigen gänzlich abweichenden Stellen, von denen es entweder zweifelhaft bleibt, welche die ächte, oder die, zwar sichtbare Veränderung des späteren Abschreibers, doch als solche immer merkwürdig sind, und so alle dergleichen größere und kleinere Abweichungen im Ausdruck, einzelnen Wörtern, besonders Namen, Formen und Reimen; dabei übergehend alles für den jezigen Zweck unbedeutende, als Verschiedenheit in verwandten und ähnlichen Wörtern, besonders der Beiwörter, Stellung und Folge derselben, und Rechtschreibung; wie dies alles bei dem größeren Gedicht von Salomon und Morolf zu ersehen ist. Einer vollständig kritischen Ausgabe dürfte auch wohl das hier Übergangene nicht zu erlassen sein. Aber auch dieses konnten wir bei den noch vorhandenen kürzeren Bruchstücken alter Exemplare leisten, zwar so, daß, außer ihrer Zuziehung bei den nöthigen Verbesserungen, wir sie auch noch buchstäblich und ohne alle jene Veränderungen abdrucken lassen; wie bei dem H. Georg und dem kürzeren Gedicht von Salomon und Morolf. Endlich, worüber wir anfangs am meisten anstanden und umhergefragt haben, wozu wir aber durch Mehrheit der Stimmen und auch durch eigene Neigung bewogen worden, führen wir überall Interpunkzion ein, jedoch so

einfache, als möglich, wie die alte poetische konstruktionslose Sprache erfordert. Sie ist gewiß ein Hauptmittel des Verständnisses, und gern geben wir darin das unsere einem besseren Preis; zuweilen wird sich auch hierin die Zweifelhafteigkeit desselben anzeigen.

Vieles von dieser Behandlungsart solcher Urkunden haben auch schon andere Herausgeber, besonders von historischen Gedichten und poetischen Kroniken, der Verständlichkeit wegen, angenommen, zumeist eben die Interpunkzion. Zu manchem davon ist auch schon Veranlassung in den besseren Handschriften selbst, z. B. die großen Buchstaben der Eigennamen der Strophen und Verse, richtige Trennung einzelner, oder Zusammenziehung zusammengesetzter Wörter, ja sogar Anfänge einer Interpunkzion (wie in der Handschrift des H. Georg). Alles aber wird durch eine genaue Beschreibung der gebrauchten Urkunden selbst, welche noch durch eine Schriftprobe derselben erläutert wird, so wie dadurch, daß von allen jenen in's Einzelne gehenden Veränderungen, bis auf die Auflösung der gewöhnlichen, jedoch bei jeder Handschrift im allgemeinen bemerkten Abkürzungen, durchaus keine ohne Anzeige gemacht ist, — in dem rechten Verhältniß zu der Urschrift erscheinen und diese doch immer da hindurch sichtbar bleiben. So daß also, der Urkundlichkeit unbeschadet, so viel als möglich für die Verständlichkeit gesorgt ist.

Auf fernere Interpretazion mochten wir uns hier freilich, wie schon gesagt, nicht einlassen, auch nicht etwa durch ein angehängtes Wörterbuch, weil solches dann zu jedem Bande erfordert und Wiederholungen oder Zurückweisungen, und somit neue Unbequemlichkeit im Gebrauch veranlassen würde. Wir werden aber durch Ausgabe eines Altdutschen Handwörterbuches, wozu wir uns mit unserem Freunde Doeen vereinigt haben, und welches, über alle vorhandene Glossare und uns bekannte und zugängliche Urkunden dieses Zeitraumes, besonders aber über die unserer Sammlung gehend, mit Ausschließung aller etymologischen und antiquarischen Ausführung, die für eine Ergänzung des großen Oberlin'schen Wörterbuches gehört, ganz kurz alle alte Wörter und ihre mannichfaltigen Formen sammeln und erklären soll, diesem Mangel abhelfen.

Noch ist von den Einleitungen zu den einzelnen Gedichten etwas zu sagen. In diesen haben wir Untersuchungen angestellt über den historischen Grund und die Entstehung der Fabel, ihre Stelle, ihren Zusammenhang mit anderen Gedichten, ihre ganze Geschichte, mannichfaltige Ausbildung, Umgestaltung und Verbreitung, so weit und breit wir dies nur ver-

folgen mochten. Besonders aber über das Alter, den Verfasser, die innere und äußere Beschaffenheit, Sprache und Form unseres Deutschen Gedichtes und der Handschrift, aus welcher es abgedruckt ist, so wie der mehreren dabei benutzten Urkunden. Überhaupt haben wir alles darin niederzulegen gesucht, was zur historischen und literarischen Kenntniß dieser Werke gehört und wir dazu beibringen konnten. Wie zweckdienlich und nöthig diese Einleitungen sind, leuchtet ein: zugleich kann man sie auch als einzelne Beiträge zu einer vollständigen Geschichte der Poesie betrachten.

Endlich wird die dem ganzen Werke zur allgemeinen Einleitung vorgesezte literarische Übersicht aller noch vorhandenen Urkunden dieser Art hoffentlich nicht am unrechten Orte stehen.

Und somit wünschen wir, daß alle Gönner dieser begonnenen Sammlung in ihren Erwartungen davon, so wie von unserer Bearbeitung derselben, sich nicht getäuscht finden, vielmehr uns mit ihrer Zustimmung und fortdauernden Begünstigung zur Fortsetzung derselben erfreuen, und dadurch unsere Lust und Liebe zu dieser Arbeit erhöhen mögen.

Berlin, den 27sten Oktober. 1808.

Die Herausgeber.
